

Die Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1,20 Mark, vierteljährlich 3,60 Mark, durch die Post 3,80 Mark, ausschließlich Zustellungsgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Sozial-Zeitung' eingetragen. Für unvollständige eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Genehmigung der 'Sozial-Zeitung' gestattet. Fernruf der Geschäftsleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1152, des Postkassen-Kontos Leipzig Nr. 4609.

Sozial-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

werden die 7 gepaltene Kolonialzeitung oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annoncenstellen und allen Anzeigen-Verzeichnissen angegeben. Zeilen der Anzeigen-Annahme vom Montag 11 Uhr bis zum Montagmorgen 6 Uhr. Abbestellungen solcher Anzeigen müssen schriftlich erfolgen. Erstausgabe: Halle a. S. Sonntag täglich zweimal. Geschäftsleitung und Haupt-Verwaltung: Halle, Br. Braunschweigstr. 17. Neben-Verwaltung: Halle a. S.

Nr. 460.

Halle, Montag, den 1. Oktober

1917.

Lebhafte Artillerietätigkeit an der Westfront.

Die französischen Kanadier gegen Krieg und Wehrpflicht.

Erst nach dem Kriege wird man ein ungefähres Bild davon gewinnen können, wie stark die kriegerischen Ereignisse jeweils die Herrschaft des Angeschlachtenums über die Fremdenländer im britischen Weltreiche zu erschüttern vermochten. Vorläufig ist die britische Presse-Organisation noch imlande, dank ihres Weltmonopols die bedeutendsten Vorgänge in den entlegeneren Kolonien zu veröffentlichen. Man mußte z. B. schon englische Zeitungen bis in ihre verdeckten Winkel durchforschen, um von Tatsachen wie etwa der Kenntnis zu erlangen, daß kürzlich der Präsident der nationalistischen Partei in Südafrika, Fremantl, öffentlich erklärte, daß, wenn die Beitreibungen zu einer strikteren Organisation des britischen Reichs Erfolg hätten, ein Bürgerkrieg in Südafrika und ein Krieg zwischen England und Südafrika die Folge sein würden. Kurz vorher hatte ein Kongreß der nationalistischen Partei einstimmig eine Entschlüsselung angenommen, die auf das entscheidende Leben „Überkauf des britischen Reichs“ verweist, der zu „irgendwelcher Verminderung der bestehenden Rechte kolonialer Selbstregierung oder irgendwelcher Einschränkung in der Befugnisse des Volkes der Union in Angelegenheiten, die für das Land von Wichtigkeit sind“, führen könnte. Weiter meldete von solchen Vorgängen kein Sterbenswörtchen, und in der englischen Presse magte sich nur hin und wieder einmal ein Lichtstrahl davon vernehmen lassen.

Zu vermuten ist es unter solchen Umständen nicht, daß sich Kanadier und die englischen Zeitungen auch über die ungeliebten Kanadas nicht ausschweigen, trotzdem dort die Kanadier schon viel drohen für sich selbst als in Südafrika. In diesem Falle handelt es sich freilich auch um einen besonders peinlichen innerpolitischen Zustellpunkt für die britischen Imperialisten. Sind es doch die französischen Kanadier, die hier wie ein Mann gegen die künftigen kanadischen Unterwerfung beschlossene Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aufstehen. Wenn der Sturm darüber, der die kanadische Presse erfüllt, einen starken Widerhall in der englischen Presse fände, dann könnten gar die europäischen Franzosen wieder aus der Synagoge erwachen, die sie ihre „Freunde“ jenseits des Kanals verstoßen haben, so daß die Wahrheit bei ihnen nicht dümmerte, ihre „verlorenen Bräutigame“ lägen gar nicht da, wo sie sie suchen, im Deutschen Reich, überhaupt nicht in Europa, sondern in Frankreich. Was bedeutet denn schließlich die kleine Brandstiftung französischer Bevölkerung in Ost- und Westkanada gegenüber der 2 1/2 Millionen Kolonialfranzosen, die in Kanada leben und die ihrer Klasse so fern geliebten sind, daß sie gegen alles Angeschlachtenum noch genau den gleichen Satz hören, den ihre europäischen Stammväter in den Zeiten der fortwährenden englischen Einbrüche in Frankreich hören. Die Entfernung allein kann bei den modernen Verkehrsmitteln keine große Rolle spielen, daß die europäischen Franzosen deshalb den wirksamen Raub ihrer ursprünglichen Besitzungen in Kanada ganz verossen könnten, während ihnen der Verlust geräuschlos ebensolchen deutschen Stammes an seine ursprünglichen Wälder so zu sagen eins, daß sie darüber nur alle gesunde politische Vernunft kamen.

Seit Beginn des Krieges hat der Führer der französischen Kanadier, Bourneff, keine Gelegenheit vorbegeben lassen, sich gegen die Wehrpflicht Kanadas am Arme auszusprechen, wie er feierlich der Einführung einer Wehrpflicht nach Südafrika widerstand und dements mit der liberalen Partei für immer brach. Wie sehr aber diese Haltung der Genehmigung der gesamten französisch-kanadischen Bevölkerung entspricht, beweist der lächerlich geringe Erfolg der Werbungen in ihren Kreisen. Wie kürzlich die „Times“ berichtet, sind von den rund 400 000 Mann, die Kanada nach und nach dem Mutterlande zur Verfügung gestellt hat, noch nicht 200 000 französisch-kanadischer Abstammung, trotzdem die französische Bevölkerung Kanadas fast den dritten Teil der gesamten Bevölkerung ausmacht. Tene 700 000 Mitbürger kamen aber ganz nicht aus den Teilen Kanadas, wo das Franzosentum vorherrscht; es handelt sich bei ihnen selber wohl um verstreute, halbwegs assimilierte Elemente. Die Aufnahme des Wehrpflichtigen hat nun den leidenschaftlichen Haß gegen die britischen Imperialisten bei den französischen Kanadiern bis zur Höhe gesteigert. Überall in Kanada finden Versammlungen und Streikdemonstrationen statt und die politischen Führer erklären offen, daß man sich gewissam einer zwangswise Aushebung widersetzen werde. Zu ähnlichen Aufrufen kam es nach der Werbung eines Londoner Blattes kürzlich im kanadischen Unterhaus, als der Bürgermeister von Montreal, Mederic Martin, sich die Verwendung von Militär und Zerlegung von Waffenanlagen in seiner Stadt verbat und erklärte: „Wenn Blut den Straßen von Montreal oder irgendwelchen anderen Stadt Kanadas fließt, so werden der Premierminister und diejenigen, die der Wehrpflicht billigen, damit verantwortlich sein.“ Gegenwärtig ist eine andere Werbung, wonach der Wehrpflichtgegner Da Barriere verhaftet wurde, weil er verurteilt haben soll, das Haus des Barons Weston in die Luft zu sprengen. Was mag sich nicht schon in letzter Zeit in Kanada alles zugetragen haben.

Amthcher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 1. Oktober. Westlicher Kriegsausflug. Heeresgruppe Kronprinz.

In Fländern war der Artilleriekampf an der Küste und im Bogen um Ypern von mittliger Anst; er blieb auch nachts lebhaft.

Englische und französische Flieger haben in letzter Zeit im belgischen Gebiet durch Bombardement erheblichen Sachschaden verursacht. Die Angriffe forderten unter der Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ränge der Aisne, nördlich von Reims und in der Champagne lebte die Feuerstätigkeit auf, meist in Verbindung mit Erdstößen, die uns Gefangene einbrachten. Der Verbund hielt sich die Kampftätigkeit in mittleren Grenzen.

Unsere Flieger waren wiederum auf die militärischen Bauten und Speicher im Inneren Londons Bomben ab. Zahlreiche Brände verursachten diesen Angriff als besonders wirksam. Andere Fliegergrößen Margate und Dover erfolgreich an. Sämtliche Flieger sind unverletzt zurückgekehrt.

14 feindliche Flieger sind gestern abgeschossen worden. Leutnant Gontermann erlangte seinen 27. und 28. Oberleutnant Berthold den 27. Sieg im Luftkampf.

Ostlicher Kriegsausflug.

Die Lage im Osten. Ostliche Infanteriegefechte liefen in einigen abgeklärten Abschnitten. Steigerung des Feuers herab.

Mazedonische Front.

Keine wesentlichen Ereignisse. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wieder 25 000 Tonnen!

Berlin, 30. September. (Amthch.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum

25 000 Br.-Tonn

versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein mittelgroßer Landdampfer, sowie der englische Segler „Agricola“, der Kohlen für Frankreich an Bord hatte. Einer der versenkten Dampfer hatte Eisen, Papier und Baumwolle für Frankreich, ein anderer versenkter Segler von über 1300 Tons anscheinend Petroleum-Geladene.

Der Chef des Admiralschiffs der Marine.

Ein russischer Torpedobootzerstörer versenkt.

T. U. Berlin, 30. Sept. Nach einer schwedischen Zeitungsnachricht meldet der russische Generalstab die Versenkung des russischen Torpedobootzerstörers „Dzhurik“ am 28. September in der Nähe der Südspitze von Osel. Alle Offiziere seien ungelkommen und nur 11 Mann der Besatzung gerettet.

Der russische Torpedobootzerstörer „Dzhurik“ ist im Jahre 1905 erbaut worden und hatte eine Wasserverdrängung von 615 To. Die Besatzungszahl betrug 101 Mann stark.

Zusammenkunft der Herrscher Deutschlands und Oesterreichs.

Berlin, 30. September. Seine Majestät der Kaiser trat auf der Rückreise von seiner Fahrt durch Rumänien, Siebenbürgen, die besetzte Bukowina und Galizien auf der österreichischen Grenzstation Dvornik mit Kaiser Karl zusammen, in dessen Begleitung sich unter anderem auch der Generalstabschef, General v. Franz, und der deutsche Bevollmächtigte, General v. Cramon, befanden.

Kaiser Karl begleitete den Kaiser bis Oberberg. Beide Majestäten haben sich zunächst befragt über dieses Zusammenreffen ausgeprochen, eine neue Gelegenheit, die volle Übereinstimmung ihrer politischen und militärischen Ansichten festzustellen.

Neue französische Schandtat.

Wie die „Nord. Allg. Ztg.“ mitteilt, ist eine neue französische Schandtat an wehrlosen deutschen Gefangenen ausgesetzt bekommen, die um so mehr schändliche Begehung verlangt, als ihr 20 deutsche Mesen in den zum Opfer gefallen sind. Da die französische Regierung es nicht für angeht gehalten habe, die deutschen Forderungen, bezwärtige Schandtatigkeiten in Zukunft zu verhindern, überhaupt zu beantworten, werde jetzt hinter den deutschen Front-Gleiches mit Gleichem vergolten werden.

was in der englischen Presse nicht durchgehend ist! Selbst wenn es gelang, die Ruhe in Luebeck während des Krieges notdürftig aufrechtzuerhalten, wird es kaum je wieder zu einem einträchtigen Zusammenleben zwischen Franzosen und Angehörigen in Kanada kommen; denn nach Friedensschluss werden die materiellen Verpfichtungen, die das Mutterland den Kolonien aufhalsen wird, um die Kriegsjahre zu tilgen, die Gegenläufe immer wieder aufleben lassen.

Der irische Widerstand gegen die englische Wehrpflicht.

Berlin, 30. Sept. Bei einer stark besuchten Sinnfeind-Demonstration am 29. Sept. in Cork führte Arthur Griffiths aus, daß die Wehrpflicht der Sinnfeind sei, sich zu organisieren, bis die Friedenskonferenz nahe, um dann ihre Ansprüche, wenn notwendig, mit erfordererlichem Nachdruck durchsetzen zu können. Er forderte die Jugend Irlands auf, zusammenzutreten, aber keine Gewalt anzuwenden, es sei denn, daß ein gewisses Ereignis eintritt. Mit diesem Ereignis meinte irischen Dienstpflicht in Irland. Wenn der Versuch der Einführung der Wehrpflicht in Irland gemacht werden sollte, dann, so erklärte er, sollte man ihm mit Gewalt entgegengetreten. Der Redner erklärte ferner, daß, da England und seine Alliierten in den Krieg getreten seien, um die Rechte der kleinen Nationen zu sichern, die Irländer beanspruchen könnten, bei der Friedenskonferenz vertreten zu sein. Eine weitere Demonstration der Sinnfeind fand am 29. September in Dublin statt. Die Demonstrationen mündeten in großer Zahl vor dem Gefängnis in Dublin und brachten hier Hofleute auf die Gefangenen aus. Ihre Rufe wurden aus den Mauern des Gefängnisses heraus von den Gefangenen erwidert. Jedoch kam es zu keinen Gewalttätigkeiten.

Von der Westfront.

„Reuter“ über unsern letzten Luftangriff auf England.

London, 29. September. (Reutermeldung.) Des Abends wurde das Signal gegeben, daß ein Luftangriff zu erwarten sei. Die Reue liefen schnell Deckung den Beschränkten der Behörden anstehend. Bald darauf wurde von fern Geschosse vernommen, das leicht näher kam. Es wurde sehr heftig. Augenblicklich war es gelungen die Angreifer dem Mittelpunkt der Stadt fern zu halten. Als das Feuer aufhörte, war die City durch glänzenden Mondschein erhellt und es blieb bis Mitternacht lebendig. Die Vorstellungen in den Theatern und Konzerten wurden während des Angriffs fortgesetzt.

London, 29. September. (Reuter.) Amthch. Fliegergrößen freuten über den Kisten von Kent und Essex gruppenweise zwischen 8 und 9 Uhr abends. Einige Angriffe auf London wurden ausgeführt, und Bomben auf verschiedene Plätze in Kent und Essex abgeworfen. Menschenverluste und Sachschaden sind noch nicht gemeldet.

Lugano, 30. September. Der Bonchner Korrespondent des „Corriere della Sera“ berichtet: „Die letzte Luftschlacht war die gewaltigste seit der Zeit, wo Flugzeuge an Stelle der Zepeline in Aktion traten. Um 8 Uhr erfolgten die Signale, und die Straßen begannen sich zu leeren. Zwanzig Minuten später erdröhten die ersten Schüsse. Das Bombardement, an dem mehr Geschosse als jemals teilnahmen, während mehrere Hunderte von Nestfotoren den Himmel durchsuchten, dauerte bis 10 Uhr. Es waren, wie man annimmt, drei geübter Angreifer. Dafür spricht auch, daß drei Stunden lang deutsche Fliegergeschwader über der Ostküste bemerkbar und mindestens dreimal von der Abwehrbatterie beschossen wurden.“

Nur mit den Russen ist der Sieg sicher . . .

Bern, 29. Sept. In „Humanität“ führt Sem hat aus, Noquith habe den Willen der Entente ausgesprochen zum Ueberdruck gebracht, aber der militärische Sieg lie die Voraussetzung zur Durchführung dieses Willens; man täusche sich, wenn man auf den wirtschaftlichen Druck setze, um den beide wichtige Forderungen aufbringen zu können, so groß auch die Folgen des Wirtschaftskrieges sein könnten. Zum Siege aber sei die tatkräftige Mitwirkung der Russen notwendig. Mit den Russen sei der Sieg sicher, ohne die Russen sei er eine leere Phrase. Die Nachrichten aus Russland, die die Zentral- und logistisch durchsicht, liegen immer mehr erkennen, daß die Bolschewisten demnächst aus Rußland gelangen würden. Darauf müsse man vorbereiten sein. Die Sozialisten hätten durch die Stockholmer Konferenz die Möglichkeiten für die Sache der Entente gewonnen können. Ob es ein gutes oder ein schlechtes Mittel gewesen wäre, darum handelt es sich nicht, sondern darum, durch welche Mittel die französische Regierung und die Regierungen der Entente-Länder die unumgänglich notwendige Mitwirkung Rußlands sich würden sichern können.

Eine englische Hesperversammlung gegen Deutschland.

Amsterdam, 20. Sept. Nach einer Heiteren-Meldung aus London fand gestern Abend in der Albert-Hall unter dem Vorsitz von Lord Charles Beresford eine Hesper-Tagung statt, in der einhellig eine Entschliessung angenommen wurde, worin die Teilnehmer an der Versammlung haben die Britischen Bürger empfehlen, als Strafe für die allerschwersten Verbrechen der deutschen Armeen und Marine gegen Zivilpersonen zu Lande oder zur See¹⁾ erstens keine Deutschen in irgendwelcher Eigenschaft anzustellen, zweitens sich zu verpflichten, keine Waren deutschen Ursprungs zu kaufen oder zu benutzen. Drittens wurde beschloss, daß sich alle Kapitäne weigern sollten, die Deutschen in irgendeiner Weise oder in ausländischen Häfen zu grüßen oder anzufragen. Dieser Vorschlag soll für die Dauer von zwei Jahren nach dem Friedensschluß durchgeführt und für jedes von Deutschen zu Lande oder zur See nach Annahme dieser Entschliessung begangene Verbrechen um einen Monat verlängert werden. Sollte das deutsche Volk beschließen, eine ausreichende parlamentarische Kontrolle über Kaiser und Regierung einzuführen, so könnte mit Zustimmung der Mitglieder der Merchant Seamen League eine Militäraktion⁽¹⁾ des Boykotts eintreten.

Englische Drohungen sprechen uns absolut nicht, besonders nicht so lächerliche wie die obigen. Im übrigen mögen die Engländer es uns überlassen, wie wir unser Haus im Innern bestellen. Da solche Verbrechen in Deutschland auf unfruchtbar Boden fallen, sollte den Engländern doch klar geworden sein, nachdem Wilsons rätselhaftes Wort vom deutschen Volk mit heller Empörung aufschriebe zurückgewiesen sind.

Neuer politischer Riesenstand in Paris.

e. B. Genf, 30. September. Der mit der Untersuchung des Falles Monier betraute Untersuchungsrichter erhielt am Sonnabend ein Kabletogramm der New-Yorker Wölfe, das mittelst, im Laufe des Jahres 1916 seien für Bollo Balcha von der Deutschen Bank in New-York 10 Millionen Franken eingezahlt und nach Paris überführt worden. Bollo, der seit einiger Zeit am Hof schwer krank ist, wurde daraufhin verhaftet und ins Gefängnis-Spital von Fresnes gebracht. Da die New-Yorker Wölfe eine Liste weiterer französischer Persönlichkeiten tabellierte, die auf dem gleichen Wege deutsches Geld bekommen haben sollen, liehen laut des Ratins neue Verhandlungen bevor. Die Affäre Bollo werde zu einem Riesenstand werden.

Bollo Balcha ist der Held des jüngsten politischen Skandals in Paris. Er hatte dem Senator Humbert, dem Besitzer des Journal, einige Millionen Franken übergeben, um, wie es heißt, eine Kündigung in der Tendenz des Blattes zu bewirken. Humbert hatte das Geld angenommen, nachdem ihm Bollo Balcha vom Präsidenten Monier als „zuverlässig“ empfohlen worden war. In dem Skandal ist auch der Präsident des Appellationsgerichtshofes Monier verwickelt. Seit dem Präsidenten der Republik eine falsche Auskunft über Bollo Balcha, der jetzt als „verlängerter Agent der Deutschen“ bezeichnet wird, gegeben haben. Monier selbst hatte von Bollo Balcha für juristische Privatarbeiten erhebliche Summen bezogen. Jedenfalls aber hat Bollo Balcha einige Millionen zum Fenster hinausgeworfen, denn das Journal hat seine politische Richtung keineswegs geändert, sondern tritt nach wie vor für die Fortsetzung des Krieges bis zum gegnerischen Ende ein.

Frankreichs schwere Ernährungsorgen.

Genf, 30. September. Bei der gestrigen Besprechung vor Interpellationen über das Verzugsgesetz in der französischen Kammer erklärte der Ackerbauminister, man müsse an eine Steigerung der Erzeugung denken. Die allgemeine Lage sei nicht glänzend. Der Viehbestand habe stark abgenommen, der Pferdebestand sei im Krieg um eine Million zurückgegangen, besonders beanspruchend sei die Verminderung des Schweinebestandes auf sieben Millionen; die Zahl der Schafe sei von sechszehn auf zehn, die der Rinder von 14,75 auf 12 Millionen gefallen. Bei Besprechung der Getreidefrage betonte der Ackerbauminister, wie wichtig die Beschaffung landwirtschaftlicher Ur-

Kleine Züge aus Hindenburgs Gemütsleben.

Daß dem Befreier Ostpreußens, der sein Ziel mit solcher eigener Energie und rücksichtsloser Hartnäckigkeit zu verfolgen gewußt ist, nicht menschliches Fremd ist, dafür liefern die Anekdoten aus seinem innlichen Leben überzeugende Beweise und lassen in der Physiognomie des Feldmarschalls, dessen Charakterkopf nur zu leicht ins Matriakische neigebiert wird, den Zug menschlicher Güte kundstehend hervortreten. Mit-er den Brief eines Schülers, der ihm zu seinem Geburtstag gratuliert und ein Bild von ihm für seine Schule erbetit, nicht unbeachtet ließ, so fand er, als Kommandeur des Gardehüßarenbataillons aus Zeit, seinem früheren Sergeanten ausführlich zu schreiben, der als geliebter Junacke mit geringer Pension im Ruhestand lebte, sich an seinen ehemaligen Kommando mit der Bitte um Überweisung eines Postfufses gewandt hatte. Die Antwort, die das warme Gefühl Hindenburgs mit herzerfröhlender Deutlichkeit hervorzog, liest, heute folgenden Wortlaut: „Ihren Brief habe ich erhalten und daraus mit Bedauern ersehen, daß Ihr Gesundheitszustand kein guter ist. Ihren Wunsch, einen Postfufß zu erhalten, habe ich erfüllt und Ihnen solchen zugesandt. Nehmen Sie denselben im Rahmen des Gardehüßarenbataillons als Geschenk mit dem Gefühl an, daß, wenn ein anderer Gardefufß in Not gerät, er bei Ihrem Bataillon der Hilfe sicher sein kann. Mit Gottes Hilfe wird Ihr Leben lang noch bedauern, und wenn der Postfufß Ihnen eine Unmöglichkeit bereitet und Ihren Zustand behaglicher macht, so wird es mir eine wahre Freude sein. Sie wissen, daß ich ein gutes Gedächtnis habe, und so kann ich Ihnen sagen, daß auch Sie mit mir aus demselben entschwunden sind. Sie waren immer ein braver Schütz, dessen guter Humor der Kompanies Freude machte. Möge der liebe Gott Ihnen Ihre Gesundheit recht bald wieder geben. Das ist der Wunsch Ihres langjährigen Kommandeurs und jetzigen Kommandeurs des Gardehüßarenbataillons.“

Diese menschliche Anteilnahme und Hilfsbereitschaft hat sich der ehemalige Kommandeur der Gardehüßaren auch auf der Höhe seiner heutigen Machtstellung und der Erfolge bewahrt, die seinen Namen mit ehernem Griffel in die Tafel-

better leg; die Mobilmachung habe der Landwirtschaft drei Millionen Mann enteignet. Die Industrie beschäftige um 120 Proz. mehr Leute, als im Frieden, und zwar ausschließlich auf Kosten der Landwirtschaft. Trotz der Heranziehung von Soldaten älterer Jahrgänge für die Landwirtschaf bliebe die Beschaffung von Arbeitern die wichtigste Frage.

Verorgungsminister Long wüßte die Maßnahmen Biolettes, der den Franzosen ihr tägliches Brot gesichert habe. Für 1918 müsse man beim Getreide mit einem Ausfall von 50 Prozent rechnen; man werde einen gemeinsamen Einkaufsausfall der Alliierten bilden, um einen Wettbewerb auf dem amerikanischen Markt zu verhindern. Zur Beschaffung von Schiffraum habe ein Entschluß alle für Frankreich laufenden französischen, alliierten und neutralen Schiffe für den Staat gesichert und Schiffsfahrten und Frachttarife bestimmt. Da der Kriegspassivitätsantrag in Kraft sei, werde er künftig gegen jede Vergewaltigung vorgehen. Die Alliierten bei der Zukernerteilung müsse er abstellen; er erkläre vor, die monatliche Rationierung von 750 auf 500 Gramm herabzusetzen. Zu den Klagen über schlechtes Brot erklärte der Minister, die Ausbeutung des Getreides sei nicht schuld daran, er werde auf Grund einer Vorklarung, den Rindern bis zu sechs Jahren 300, allen übrigen 500 Gramm und den Schwerarbeitern eine zu je zwei bis 200 Gramm geben, eine genaue Verbrauchsaufnahme vornehmen lassen, er beschließe, das Brot zu verbessern, aber die Kornpreise herabzusetzen. Vom 15. Oktober an sollten die beiden höchsten Tage festhalten. Gegen die Spekulation wurde er sehr scharf vorgehen, eine Selbstauflage der Lebensmittel anordnen und die Versorgung der Zivilbevölkerung und des Arcees einer gemeinsamen Verwaltung übertragen. Seine Aufgabe sei, einer Hungernot vorzubeugen, was treibereien zu verhindern und die Erzeugung im Lande zu erhöhen. Die weitere Erörterung wurde dann auf Dienstag verschoben. Darauf nahm die Kammer die vorläufigen Haushaltswünsche für die letzten drei Monate des Jahres mit dem vom Senat beschlossenen unweiblicher Veränderungen an.

Die Beschicung von Ostende durch die Engländer.

Kriegsbriefe aus dem Westen.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Dienstag, 26. Sept. 1917.
Gestern nachmittag, als gerade die am 22. durch die Engländer während des Gottesdienstes in der Kathedrale getöteten Diener Jungfrauen unter allgemeiner Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen wurden, erdröhnten von der See her plötzlich wieder englische Artillerie, und unmittelbar danach schlugen die Granaten allerschwersten Kalibers mitten in die Stadt. Die Engländer legten die Beschicung etwa 4 Stunden lang fort. Die deutschen Batterien waren sofort zur Gegenwehr gesdrückt und hielten sich in der respektablen Entfernung von 30 und mehr Kilometer auf der unsicheren See dahindende Monitore wirksam unter Feuer genommen. Glücklicherweise war es den Engländern nicht gelungen, militärischen Schaden anzurichten. Ein Zufallsstreifer hatte zwei deutsche Soldaten verwundet, fünf vllmische Frauen sind schwer, zum Teil tödlich, durch die viele Artilleriegeschosse gesplittert. Der englischen Artillerieangriff getroffen, sah er auf einer Arbeitsstätte leichter verwundet worden. Infolge der deutschen Abwehr bestritten sich die Monitore, die hohe See zu geminnen. Die englischen Flieger hielten sich während der Beschicung so hoch über der Stadt, daß eine gemeinsame Beobachtung unmöglich war.

Seute nacht um 12 Uhr begannen die Engländer abermals, das Fortschreiten der Infanterie fortzusetzen, diesmal durch hündes Mörsern der Infanterie von der Landseite her. Sie schloßen wieder mit den schwersten Kalibern. Die Häuser wankten unter den Explosionen und in weit von dem Einschlagsort entfernten Stadteilen klickten die Fenster durch Straßensplitter unter dem Luftdruck auf das Pfaffen. Einzelne Splitter spritzten hunderte von Metern weit von den Einschlagsstellen und hatten noch Kraft genug, um Mauern zu durchbohren und Dächer abzudecken. Als ob das die

Nicht dieses unseligen Volkes wäre, haben die Engländer abermals ihre besten Treffer gegen eine Kirche, ein Hospital gerichtet und ihre meisten Opfer unter den Frauen und Kindern. In der Christinnenkirche wurde die Kapuzinerkirche getroffen, eine ihrer Seitentüren zerstört, und in zwei angrenzenden Wohnhäusern, die vollständig in Schutt verwanandelt wurden, fanden acht Einwohner darunter eine ganze Familie, Vater, Mutter und alle Kinder den Tod, im Kaiserhof traf eine Granate das städtische Seuchenhospital. Drei typhuskrante Einwohner wurden von der einfließenden Mauer in ihren Betten begraben. In der Kerkhof wurde die Pruderie des in blämlicher Sprache erscheinenden „Dienst-Zeitung“ (Geboten) bis auf das Größelich zerstört. Der Herausgeber Joseph Ellsbout, einer der Führer der christlich-blämischen Bewegung, wurde nach seinen 50-jährigen Eltern getötet. In der völlig verbrannten Stadt entstand durch die Beschicung eine Panik. Schreiende Frauen stürzten handfälsch mit weinenden Kindern durch die finsternen Gassen dem Kerkhof zu, von der Bevölkerung für sicher von der Beschicung hielt, und so sich bald eine große Menschenmenge unter den dichtesten Laubtrüben versammelt hatte, als auch dort eine Granate einschlug und Todesopfer forderte.

Die genaue Zahl der Toten und Verwundeten steht im Augenblick der Niederschrift dieses Telegramms noch nicht fest. Militärischer Schaben ist wiederum nicht angerichtet worden, doch ist die Zerstörung des bürgerlichen Eigentums nachdrücklich beträchtlich. Überall in der ebend so blanken und fremden Wälder löst man auf Mäulen. Die Leichenwagen und Verwundetenabfuhrer der städtischen Polizei durchfahren in den Morgenstunden unabhinglich die Stadt. Die Einwohner, denen der Krieg seit 3 Jahren alle Erwerbsmöglichkeiten, Vadebetrieb und Fischerei genommen hat und unter denen zunehmende Not herrscht, sind in verzweifelter Stimmung. Sie erklären die offensbare Mitleid der Verbündeten, Offende allmählich zu einem Ruinenhaufen zu machen, nur so, daß diese ihre Wut über das Wüßlingen der Fremdenoffensive auch im Bewohnen des früher so gütlichen Küstenplages auslassen wollen, den die Franzosen schmeicheleisch „la reine des plages“ nannten, und der heute schon einer Bettelkönigin gleicht, die in Schutt und Asche trauert.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Rußland.

Eine stürmische Sitzung des Sowjets. — Die Verbandsdiplomaten drücken sich.

Genf, 30. Sept. Der „Matin“ und das „Journal“ melden aus Petersburg: Der Petersburger Sowjet verlangt in einer stürmischen Sitzung, daß die Nacht ihm übertragen würde. Die Petersburger Marxisten wählten Lenin, Sinowjew und Sawlowitz zu Vertretern auf der Petersburger Konferenz. Anlässlich der außerordentlichen Sitzung der Waffe glaubt man nicht, daß die provisorische Regierung es wagern würde, Lenin und Sinowjew zu verhaften. „Matin“ und andere Blätter melden ferner aus Petersburg: Lenins Anhänger, Trotski, der aus dem Gefängnis entlassen wurde, und seine Genossen führten die Sowjet-Sitzung an, an der die Wölfe die Wölfe unter erneuerter Sprache, die bei der Mehrheit einen Partei-Entwurf machte. Von einer Mahnung des Vorstehers zur Wägung wiesen die Wölfe nichts zu melden. Die diplomatischen Vertreter der Entente warteten nicht den Schluß der überaus bewegten Sitzung ab.

Die Demission Terestchikows bekräftigen.

Amsterdam, 29. Septbr. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Petersburg: Die Vertreter der Presse sind ermächtigt, mitzuteilen, daß die Nachricht über die Demission Terestchikows unrichtig ist. Terestchikow habe den Ministerräsidenten darauf hingewiesen, daß er es mit Rücksicht auf die internationale politische Lage nicht für wünschenswert erachte, sein Amt niederzulegen, und daß er für sein weiteres Weibeln die Verbindung hielt, daß eine nationale Regierung mit ausreichenden Machtbefugnissen ernannt werde, die von jedem Druce unabhängig sei.

der Weltgeschichte eintragen werden. Dafür findet sich ein schöner Beweis in der Schilderung, die seinerzeit Paul Hindenburg in einem Vortrag über einen Besuch bei Hindenburg entwarf. Auch für die persönlichen Angelegenheiten seiner Offiziere hatte der Feldmarschall Interesse. So hörte er einmal ein bei Tisch geführtes Gespräch mit an, in dem ein verwundeter Wajor seiner Sorge Ausdruck gab, wo er seinen Sohn, einen Kadetten, für die Zeit unterbringen solle, während der das Kadettenkorps wegen Krankheit geschlossen war. „Lassen Sie doch Ihren Jungen einfach zu uns kommen!“ warf Hindenburg ein. Der Wajor nahm an, daß dies nur eine freundlicher Zuführung gewesen sei; aber am nächsten Tage kam Hindenburg mit den Worten: „Haben Sie schon an Ihren Jungen geschrieben?“ auf die Sahe zurück. Und ob alle Einwendungen des Wajors wies er mit den Worten ab: „Nein, nein, es ist mein volter Ernst, lassen Sie Ihren Sohn nur sofort kommen. Hier ist er gut aufgehoben und wird und lernt manches für seinen späteren Soldatenberuf.“ Der Kadett kam denn auch und durfte im Oberkommando des Feldmarschalls Ferienstage erleben, die ihm für sein ganzes Leben in unergiebiger Erinnerung bleiben dürften.

Stadttheater.

„Nigoras Hodyest“

von W. A. Mozart.

Salle, den 30. September 1917.

Thomas San Collis mehrgedundeter Ruf „Mehr Mozart!“ scheint allmählich ins große Publikum zu bringen; denn daß eine Mozartoper ein so starkbedeutendes, ja fast gänzlich ausverkauftes Haus hat, erlebte man früher nur gelegentlich bei Anwesenheit berühmter Gäste. Die Melodie — nach Mozart des Weien der Wuff! — ist also heute auch dem Wajor und die Gefühlskunst eines Wolfgang Amadeus beweist ihre jugendliche Kraft von neuem, indem sie der deutschen Gefühlsweise durch die graziose Formvollendung italienischer Kompositionsart zu unermindertem Reize verhilft.

*) Musikalische Skizze von Dr. Thomas San Collis, Verlag Otto Brendel, Halle.

Schon unsere vorjährige Aufführung atmete in diesem Sinne Mozarts Seele, und jetzt meines Kapellmeister Ostas v. Pander bereit in der anmutig pulsierenden Wieder-gabe der Duvertüre, daß der lebenswürdig frische Grundton des Lustspiels richtig festgehalten wurde. Im übrigen bestonte von Pander neben der melodischen Linie während des ganzen Abends geschickt die charakteristischsten musikalischen Gegenläufe und ließ bereitwillig mit dem recht erfrischend klingenden Widerspruch einen lebenswichtigen Dramenmas. Die Besingung der Gesangsarten hatte sich gegen das Vorjahr kaum geändert: August Koesler gab seinen Fagott leichter im Spiel, vor allem aber im Gesang, als Mozartistischer als ehedem und trug z. B. die Aria „Dort steigt leises Fischen...“ wirkungsvoller vor. Dina Mahlen-dorf tauchte ihre Grän in vornehmem Aufstreuen und eine Gesangsqualität, für die „Und Susanna kommt nicht!“ sowie „Nur zu flüchtig bist du verschwunden“ gut bestandene Probenungen bildeten. Emil Fischer war als Dr. Bartolo noch ansehnlicher Tones, Anna Eghards Spielart trat belustig für den verliebten Vagen Cherebin ein, während Wittelinge ein gewisses Ausserbedürfnis zu begründen glichen, das bei so harter Inanspruchnahme der schönen Mittel wohl berechtigt ist. Elisabeth Ghorz tauchte das wäntere Weien der Susanne voll ins rechte Licht, worauf Mozarts Notens ein zuverlässiger Anwalt, wennschon man mehr Reconnanz wünschste und die Partie zur Abwechslung gern einmal von Margarete Dory geübt hätte. Fritz Kerschmanns wichtige Stimme ist für Graf Amaviva viel zu schwer, doch bezugte der Sänger durch mögliche Wägung seine Ehrfurcht vor Mozart und ließ zugleich die Frage offen, warum nicht Otto Semper für ihn auf der Szene stand. Walbert Liebmann (Basilio) hat wegen Selbstertei, die übrigens im Verhältnis zu seinem sonstigen Gesangs-ton wenig Ritz, um Nachsicht, erwähte aber den Wustmeister mit dem großen Umfang seiner Komit.

Reinold Schlegel verdrämte schließlich die Feltererte des sehr ansprechend gelungenen Werkes durch Bühnenbilder von fröhlicher Gländlichkeit, zu der zahlreihe Blumenpendel für die Sängersänger und harter Beifall sich freundlich gesehnt.

Dr. Karl Baer.